

Sarah J. Maas
Throne of Glass
Die Erwählte



Sarah J. Maas wuchs in Manhattan auf und lebt seit einiger Zeit mit Mann und Hund in Pennsylvania. Bereits mit dem ersten Entwurf zu ›Throne of Glass‹ sorgte sie für Furore: Mit 16 veröffentlichte sie ›Queen of Glass‹ (so der damalige Titel) auf einem Onlineforum für Autoren und initiierte damit eines der frühesten Onlinephänomene weltweit.

Ilse Leyer arbeitete nach ihrem Studium zunächst im Kulturbereich und in einem Verlag, bevor sie sich als Litertaturübersetzerin für Spanisch und Englisch selbstständig machte. Sie bereist nicht nur gern fremde Sprachen, sondern auch fremde Länder. Zu Hause ist sie seit vielen Jahren in Berlin.

Sarah J. Maas

Throne of Glass

Die Erwählte

Roman

Aus dem amerikanischen Englisch
von Ilse Layer

dtv

Ausführliche Informationen über
unsere Autoren und Bücher
www.dtv.de

Von Sarah J. Maas sind bei [dtv](http://www.dtv.de) junior außerdem erschienen:

Throne of Glass 2 – Kriegerin im Schatten

Throne of Glass 3 – Erbin des Feuers

Throne of Glass 4 – Königin der Finsternis

Celaenas Geschichte 1 – *Throne of Glass*-eBook

Celaenas Geschichte 2 – *Throne of Glass*-eBook

Celaenas Geschichte 3 – *Throne of Glass*-eBook

Celaenas Geschichte 4 – *Throne of Glass*-eBook

Celaenas Geschichte 5 – *Throne of Glass*-eBook

Das Reich der sieben Höfe – Dornen und Rosen



Ungekürzte Ausgabe

5. Auflage 2017

2015 dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München

© der deutschsprachigen Ausgabe:

2013 dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München

© 2012 Sarah J. Maas

Titel der englischen Originalausgabe: ›Throne of Glass‹

2012 erschienen bei Bloomsbury Publishing, London

This translation is published by arrangement with Bloomsbury, USA.

All rights reserved.

Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen

Umschlaggestaltung: talexi

© der Landkarte: Kelly de Groot

Gesetzt aus der Weiss Antiqua

Satz: Fotosatz Amann, Memmingen

Druck und Bindung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen

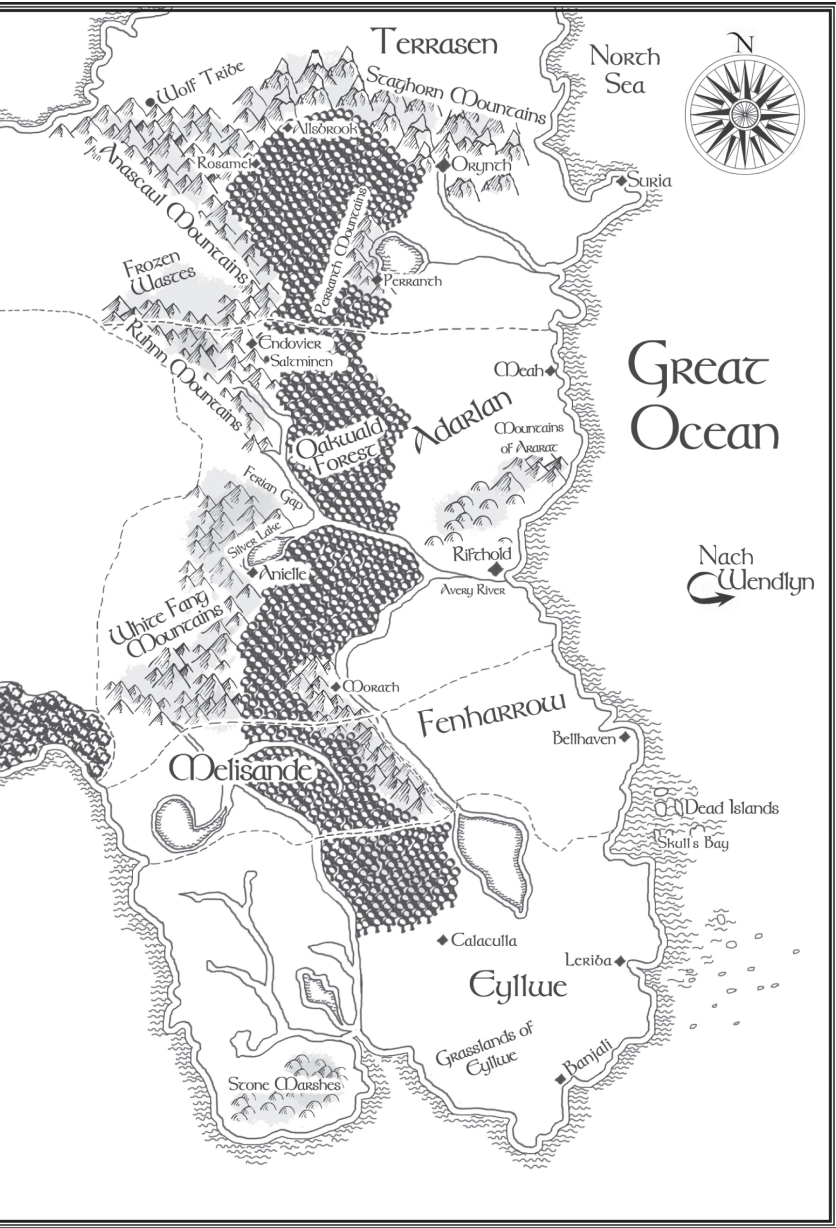
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in Germany · ISBN 978-3-423-71651-2

Für alle meine Leser auf FictionPress –
dafür, dass ihr von Anfang an dabei wart und
bis lange nach dem Ende geblieben seid.
Danke für alles.

Erilea





❧ 1 ❧

Nach einem Jahr Sklavenarbeit in den Salzminen von Endovier hatte Celaena Sardothien sich daran gewöhnt, dass sie überallhin mit Waffengewalt und in Ketten gebracht wurde. So behandelte man fast alle der Tausenden von Sklaven in Endovier – Celaena wurde auf dem Weg in die Minen und zurück allerdings immer von sechs zusätzlichen Wachen begleitet. Doch das war für Adarlans berühmteste Assassinin keine Überraschung. Sehr wohl eine Überraschung war jedoch der schwarz gekleidete Mann, der nun an ihrer Seite ging und dessen Gesicht unter einer Kapuze verborgen war.

Er hielt sie am Arm gepackt, als er sie durch das helle, glänzende Gebäude führte, in dem die meisten Beamten und Aufseher von Endovier untergebracht waren. Sie gingen Flure entlang, stiegen Treppen hinauf und bogen so oft um die Ecke, bis Celaena absolut keine Chance mehr hatte, allein wieder hinauszufinden.

Zumindest war das wohl die Absicht ihres Bewachers, denn sie hatte es natürlich jedes Mal bemerkt, wenn sie innerhalb weniger Minuten dieselbe Treppe hinauf- und wieder hinuntergestiegen waren. Auch war ihr aufgefallen, dass sie zwischen den Stockwerken im Zickzack liefen, obwohl die Flure und Treppenhäuser in einem regelmäßigen Raster angeordnet waren. Als würde sie so leicht die

Orientierung verlieren. Hätte er sich nicht solche Mühe gegeben, wäre sie fast beleidigt gewesen.

Sie betraten einen besonders langen Flur, in dem bis auf ihre Schritte Stille herrschte. Der Mann, der sie am Arm festhielt, war groß und durchtrainiert, sein Gesicht unter der Kapuze auch jetzt nicht zu erkennen. Sicher ein weiterer Versuch, sie einzuschüchtern und zu verwirren. Die schwarze Kleidung gehörte wahrscheinlich ebenfalls dazu. Er drehte den Kopf in ihre Richtung und Celaena grinsten ihn an. Als er wieder nach vorn sah, wurde sein eiserner Griff fester.

Irgendwie fühlte sie sich geschmeichelt, auch wenn sie keinen blassen Schimmer hatte, was das hier sollte und warum der Mann vor dem Minenschacht bei den sechs Wachen auf sie gewartet hatte. Nach einem ganzen Tag Steinsalzklopfen im Inneren des Berges war ihre Laune bei seinem Anblick nicht gerade besser geworden. Aber als er sich ihrem Aufseher als Chaol Westfall, Captain der königlichen Leibgarde, vorgestellt hatte, war sie hellhörig geworden, und plötzlich war der Himmel drohend näher gerückt, die Berge hatten sich an sie herangeschoben und sogar die Erde schien sich emporzuwölben. Sie hatte schon lange keine Angst mehr gespürt, hatte sich nicht *erlaubt*, Angst zu spüren. Jeden Morgen beim Aufwachen wiederholte sie denselben Satz: *Ich werde keine Angst haben*. Ein Jahr lang hatten diese Worte den Unterschied zwischen Leben und Tod ausgemacht, sie hatten sie davor bewahrt, in der Dunkelheit der Minen kaputtzugehen. Nicht, dass sie dem Captain irgendetwas davon verraten würde.

Celaena betrachtete die behandschuhte Hand, die ihren Arm hielt. Das Leder war beinahe genauso dunkel wie ihre verdreckte Haut.

Mit ihrer freien Hand zog sie ihren zerrissenen, schmutzigen Kittel zurecht und unterdrückte einen Seufzer. Da sie vor Sonnenaufgang in die Minen ging und erst nach der Abenddämmerung wieder herauskam, sah sie nur selten die Sonne. Unter dem Dreck war sie

furchtbar blass. Früher war sie einmal attraktiv gewesen, sogar schön – aber das war jetzt wohl nicht mehr so wichtig.

Als sie in den nächsten Flur einbogen, betrachtete Celaena eingehend das kunstvoll gefertigte Schwert ihres Bewachers. Der schimmernde Griff hatte die Form eines fliegenden Adlers. Als der Unbekannte ihren Blick bemerkte, ließ er seine behandschuhte Hand auf den goldenen Adlerkopf sinken. Wieder zuckte ein Grinsen in ihren Mundwinkeln.

»Ihr habt Euch weit von Rifthold entfernt, Captain«, sagte sie und räusperte sich. »Seid Ihr mit dem Heer gekommen, das ich heute Morgen herumpoltern gehört habe?« Sie spähte in das Dunkel unter der Kapuze, konnte aber nichts erkennen. Trotzdem spürte sie seinen Blick auf ihrem Gesicht, schätzend, abwägend, prüfend. Sie starrte zurück. Der Captain der königlichen Leibgarde wäre ein interessanter Gegner. Vielleicht sogar einer, bei dem sie sich ein bisschen Mühe geben müsste.

Schließlich hob der Mann seine Schwerthand und ließ die Klinge in den Falten seines Umhangs verschwinden. Für eine Sekunde blitzte seine Tunika hervor und Celaena konnte den daraufgestickten goldenen Wyvern erkennen. Das königliche Wappen.

»Was geht Euch das Heer von Adarlan an?«, fragte er zurück. Wie angenehm es war, eine Stimme wie ihre eigene zu hören, ruhig und klar verständlich, selbst wenn sie einem widerlichen Mistkerl gehörte!

»Nichts«, erwiderte sie und zuckte mit den Schultern. Er stieß ein verärgertes Knurren aus.

Oh ja, es wäre herrlich, sein Blut über den Marmor spritzen zu sehen. Schon einmal hatte sie die Beherrschung verloren, als ihr erster Aufseher sie am falschen Tag eindeutig zu hart angefasst hatte. Sie erinnerte sich noch an das Gefühl, als sie ihm die Spitzhacke in den Bauch gerammt hatte, und an sein klebriges Blut auf ihren Händen

und im Gesicht. Binnen einer Sekunde konnte sie zwei der Wachen entwaffnen. Ob der Captain sich besser schlagen würde als ihr früherer Aufseher? Celaena grinste ihn wieder an, während sie in Gedanken mögliche Szenarien durchspielte.

»Glotzt mich nicht so an«, warnte er sie und seine Hand wanderte wieder zum Schwert. Jetzt unterdrückte Celaena das Grinsen. Sie gingen gerade an ein paar Holztüren vorbei, die sie vor wenigen Minuten schon einmal gesehen hatte. Um zu fliehen, müsste sie nur links in den nächsten Flur abbiegen und drei Treppen nach unten laufen. Der Versuch, ihr die Orientierung zu nehmen, hatte nur dazu geführt, sie mit dem Gebäude vertraut zu machen. Idioten.

»Wohin gehen wir noch gleich?«, fragte sie mit süßer Stimme und strich sich eine Strähne ihres verfilzten Haars aus dem Gesicht. Als sie keine Antwort bekam, biss sie die Zähne zusammen.

In den Fluren hallte es zu stark. Wenn sie ihn angriff, würde sie das gesamte Gebäude alarmieren. Sie hatte nicht gesehen, wo er den Schlüssel für die Handeisen hingesteckt hatte, und die sechs Wachen hinter ihnen konnten ziemlich lästig werden. Ganz zu schweigen von den Ketten.

Sie betraten einen Flur mit eisernen Kronleuchtern. Hinter den Fenstern war es Nacht geworden; Laternen leuchteten so hell, dass es kaum Schatten gab, in denen man sich verstecken konnte.

Unten im Hof hörte Celaena die anderen Sklaven zu der Baracke schlurfen, in der sie schliefen. Der Klang ihrer Klagen und der raselnden Ketten war ihr so vertraut wie die eintönigen Arbeitslieder, die sie den ganzen Tag sangen. Das gelegentliche Solo einer Peitsche vollendete die Symphonie der Brutalitäten, die Adarlan für die größten Verbrecher, die ärmsten Bürger und die Bewohner der neu eroberten Regionen bereithielt.

Während etliche der bisherigen Gefangenen der versuchten Magie angeklagt waren – obwohl sie sie gar nicht ausüben konnten,

weil alles Magische aus dem Königreich verschwunden war –, trafen in den letzten Tagen immer mehr Rebellen in Endovier ein. Die meisten stammten aus Eyllwe, einer der letzten Regionen, die sich noch gegen Adarlans Herrschaft wehrten. Aber wenn Celaena sie nach Neuigkeiten auszufragen versuchte, starrten die meisten sie nur mit leeren Augen an. Schon jetzt gebrochen. Bei der Vorstellung, welche Gewalt sie durch Adarlans Schergen hatten erdulden müssen, bekam Celaena eine Gänsehaut. Manchmal fragte sie sich, ob die neuen Gefangenen nicht besser gleich bei den Massakern gestorben wären. Und ob sie selbst nicht auch besser in der Nacht gestorben wäre, in der sie verraten und gefangen genommen worden war.

Doch sie musste über Dringenderes nachdenken, während sie ihren Weg fortsetzten. Würde man sie nun doch hängen? Übelkeit stieg in ihr auf. Natürlich war sie wichtig genug, um eine Hinrichtung durch den Captain der königlichen Leibgarde persönlich zu rechtfertigen. Aber warum brachte man sie vorher in dieses Gebäude?

Endlich blieben sie vor einer rot-goldenen Glastür stehen, deren Flügel so dick waren, dass man nicht hindurchsehen konnte. Captain Westfall nickte kurz den beiden seitlich postierten Wachen zu und diese salutierten mit ihren Speeren.

Der Captain packte Celaena jetzt so fest, dass es wehtat. Er zerrte sie zu sich, aber ihre Füße waren wie aus Blei und sie stemmte sich dagegen. »Wollt Ihr lieber in den Minen bleiben?«, fragte er, fast ein wenig amüsiert.

»Wenn mir jemand erklären würde, was das Ganze hier soll, müsste ich mich vielleicht nicht so wehren.«

»Das werdet Ihr noch früh genug herausfinden.« Ihre Handflächen wurden feucht. Ja, jetzt würde sie sterben. Es war so weit.

Die Tür öffnete sich knarrend und gab den Blick in einen Thronsaal frei. Ein gläserner, einer Weinrebe nachempfundener Kronleuchter nahm fast die gesamte Decke ein und spie diamantene

Funken an die Fensterscheiben am anderen Ende des Raums. Verglichen mit der Trostlosigkeit hinter den Fenstern, war dieser Prunk ein Schlag ins Gesicht. Eine Erinnerung daran, wie viel Profit man aus ihrer Arbeit schlug.

»Rein mit Euch«, knurrte der Captain, schubste sie mit der freien Hand und ließ sie schließlich los. Celaena stolperte, ihre schwierigen Füße rutschten auf dem glatten Marmorboden aus, als sie sich aufrichtete. Sie drehte sich um und sah noch weitere sechs Wachen auftauchen.

Vierzehn Wachen plus der Captain. Vorne auf ihren schwarzen Uniformen prangte das goldene königliche Wappen – das Zeichen der persönlichen Garde der Königsfamilie: allesamt blitzschnelle, erbarmungslose Soldaten, die von Geburt an dazu ausgebildet worden waren, zu beschützen und zu töten. Celaena schluckte.

Benommen und gleichzeitig mit einem Gefühl absoluter Klarheit blickte sie wieder in den Raum. Auf einem reich verzierten Thron aus Mahagoni saß ein gut aussehender junger Mann. Ihr Herz setzte aus, als alle sich vor ihm verneigten.

Sie stand vor dem Kronprinzen von Adarlan.

2

»Eure Hoheit«, sagte der Captain der Garde. Nach einer tiefen Verbeugung richtete er sich auf und schlug die Kapuze zurück, so dass sein kurz geschorenes kastanienbraunes Haar zum Vorschein kam. Die Kapuze war eindeutig dazu gedacht gewesen, sie auf dem Weg hierher einzuschüchtern. Als ob so ein Trick bei *ibr* funktionierte. Trotz ihrer Empörung blinzelte Celaena überrascht, als sie sein Gesicht sah. Er war so jung!

Captain Westfall sah vielleicht nicht übermäßig gut aus, aber sie musste zugeben, dass sie sein markantes Gesicht und die hellen, goldbraunen Augen ziemlich ansprechend fand. Sie neigte den Kopf und war sich plötzlich nur allzu deutlich bewusst, wie schmutzig sie war.

»Das ist sie?«, fragte der Kronprinz von Adarlan und Celaenas Kopf wirbelte herum, als der Captain nickte. Beide starrten sie an und warteten auf ihren Knicks. Als sie nicht reagierte, trat Chaol unruhig von einem Bein aufs andere. Der Kronprinz warf seinem Captain einen Blick zu, bevor er das Kinn leicht reckte.

Vor dem da auf die Knie fallen? Wenn sie an den Galgen kam, würde sie die letzten Momente ihres Lebens ganz gewiss *nicht* mit kriecherischem Gehorsam vergeuden.

Hinter ihr donnerten Schritte und jemand packte sie im Nacken.

Celaena erhaschte einen Blick auf gerötete Wangen und einen sandfarbenen Schnurrbart, bevor sie auf dem eiskalten Marmorfußboden landete. Ihr dröhnte der Kopf, sie sah Sternchen und ihre Schultern taten weh, weil sie die Arme wegen der Handeisen verdrehen musste. Wütend versuchte sie, die Tränen zurückzudrängen, die ihr vor Schmerz in die Augen traten.

»Das ist die angemessene Begrüßung deines künftigen Königs«, fuhr ein rotgesichtiger Mann sie an.

Die Assassinin zischte und bleckte die Zähne, als sie den Kopf zur Seite drehte, um den neben ihr knienden Dreckskerl anzusehen. Er hatte etwa die Statur ihres Aufsehers und war in Rot und Orange gekleidet, farblich passend zu seinem schütter werdenden Haar. Seine obsidianschwarzen Augen funkelten, als er ihren Nacken noch fester packte. Wenn sie ihren rechten Arm nur ein paar Zentimeter bewegen könnte, dann könnte sie ihn aus dem Gleichgewicht bringen und sein Schwert packen und ... Die Kette grub sich ihr in den Bauch und ihr Gesicht wurde feuerrot. Sie kochte vor Wut.

Nach viel zu langem Schweigen sagte der Kronprinz: »Ich kann nicht verstehen, warum man jemanden zu einer Verbeugung zwingt, wo diese Geste doch Ergebenheit und Respekt demonstrieren soll.« Unglaubliche Langeweile schwang in seinen Worten mit.

Celaena versuchte, den Kopf so weit zu heben, dass sie den Prinzen sehen konnte, kam aber nur bis zu den schwarzen Lederstiefeln auf dem weißen Fußboden.

»Ihr respektiert mich natürlich, Herzog Perrington, aber es wäre vermutlich sinnlos, auch *Celaena Sardothien* dazu bewegen zu wollen. Wir beide wissen sehr gut, dass sie meine Familie nicht besonders liebt. Vielleicht wolltet Ihr sie also demütigen.« Der Prinz machte eine Pause und Celaena hätte schwören können, dass sein Blick auf ihrem Gesicht ruhte. »Aber ich glaube, davon hatte sie bereits genug.« Nach einer weiteren kurzen Pause fragte er: »Habt Ihr nicht

eine Besprechung mit dem Schatzmeister von Endovier? Ich würde es sehr bedauern, wenn Ihr Euch verspätet, wo Ihr doch extra, um ihn zu treffen, einen so weiten Weg auf Euch genommen habt.«

Ihr Peiniger begriff, dass er sich zurückziehen sollte, und ließ sie los. Celaena löste die Wange vom Marmor, blieb aber auf dem Boden liegen, bis er aufgestanden war und ging. Wenn sie fliehen könnte, würde sie sich diesen Herzog Perrington vielleicht irgendwann schnappen und ihm seinen freundlichen Willkommensgruß heimzahlen.

Als sie aufstand, bemerkte sie stirnrunzelnd die Schmutzspuren, die sie auf dem sonst makellosen Boden hinterlassen hatte, und das Widerhallen ihrer klirrenden Ketten in dem stillen Raum. Aber sie war seit ihrem achten Lebensjahr zur Assassinin ausgebildet worden, seit jenem Tag, an dem der König der Assassinen sie halb tot am Ufer eines eiskalten Flusses gefunden und in seinen Unterschlupf gebracht hatte. Sie würde sich nicht demütigen lassen, schon gar nicht durch die Tatsache, dass sie schmutzig war. Sie nahm all ihren Stolz zusammen, warf den langen Zopf über die Schulter zurück, hob den Kopf und blickte dem Prinzen direkt in die Augen.

Dorian Havilliard lächelte sie an. Es war ein aalglattes Lächeln, dem man den bei Hof erlernten Charme von Weitem ansah. Er hatte sich auf den Thron geflegelt, das Kinn in eine Hand gestützt, und seine goldene Krone glitzerte im weichen Licht. Auf seinem schwarzen Wams prangte über die ganze Breite der Brust der goldene königliche Wyvern. Sein roter Umhang fiel elegant den Thron herab.

Und doch war da etwas in seinen verblüffend blauen Augen – blau wie die Gewässer der südlichen Länder – und in der Art, wie sie mit seinem rabenschwarzen Haar kontrastierten, das sie innehalten ließ. Er sah erschütternd gut aus und konnte nicht älter als zwanzig sein.

Prinzen sehen eigentlich nicht gut aus. Es sind weinerliche, dumme, abstoßende Geschöpfe! Dieser ... er ist ... Wie gemein von ihm, ein Prinz und trotzdem schön zu sein.

Celaena trat von einem Bein aufs andere, während er sie nun seinerseits musterte und dabei die Stirn runzelte. »Hatte ich dich nicht gebeten, sie waschen zu lassen?«, fragte er Captain Westfall, der einen Schritt vortrat. Celaena hatte ganz vergessen, dass sich noch jemand im Raum befand. Sie sah an ihren Lumpen und der verdreckten Haut hinunter und konnte einen Anflug von Scham nicht unterdrücken. In was für einem erbärmlichen Zustand sie war! Dabei war sie einmal schön gewesen.

Auf den ersten Blick konnte man ihre Augen für grau oder blau halten, vielleicht sogar für grün, je nach der Farbe ihrer Kleidung. Aus der Nähe betrachtet, wurden die miteinander wetteifernden Farbtöne jedoch von einem leuchtend goldenen Ring um ihre Pupillen überstrahlt. Das Auffallendste an ihr war allerdings ihr goldenes Haar und es bewahrte noch immer einen Abglanz seiner früheren Pracht. Kurz gesagt war Celaena Sardothien mit einer Handvoll attraktiver Merkmale gesegnet, die die Überzahl ihrer eher durchschnittlichen Züge aufwogen. Und schon in früher Jugend hatte sie gelernt, das, was an ihr durchschnittlich war, mithilfe von Schönheitsmitteln ihren außergewöhnlichen Vorzügen anzupassen.

Und jetzt stand sie hier vor Dorian Havilliard und sah kaum besser aus als eine Kanalaratte. Hitze schoss ihr ins Gesicht, als Captain Westfall erwiderte: »Ich wollte dich nicht warten lassen.«

Chaol machte Anstalten, nach ihr zu greifen, aber der Kronprinz schüttelte den Kopf. »Das Bad ist jetzt egal. Ich kann ihr Potenzial auch so sehen.« Der Thronfolger richtete sich ein wenig auf und betrachtete Celaena weiterhin aufmerksam. »Ich glaube, wir hatten bisher nicht das Vergnügen, einander vorgestellt zu werden. Wie Ihr

wahrscheinlich wisst, bin ich Dorian Havilliard, Kronprinz von Adarlan, inzwischen vielleicht Kronprinz von fast ganz Erilea.«

Sie ignorierte die bitteren Gefühle, die dieser Name in ihr weckte.

»Und Ihr seid Celaena Sardothien, Adarlans größte Assassinin. Vielleicht die größte Assassinin von ganz Erilea.« Er musterte ihren angespannten Körper, bevor er seine dunklen, sorgfältig gezupften Augenbrauen hob. »Eigentlich seht Ihr dafür zu jung aus.« Er stützte die Ellbogen auf die Oberschenkel. »Ich habe ein paar ziemlich faszinierende Geschichten über Euch gehört. Wie gefällt es Euch in Endovier, nachdem Ihr in Rifthold in solchem Überfluss gelebt habt?«

Arrogantes Arschloch.

»Ich könnte nicht glücklicher sein«, sagte sie leise, während sich ihre eingerissenen Nägel in die Handflächen bohrten.

»Ihr wirkt ziemlich lebendig nach einem Jahr in diesen Minen. Wie ist das möglich, wo dort die durchschnittliche Lebenserwartung doch nur einen Monat beträgt?«

»Ja, das ist wirklich ein Rätsel.« Sie warf ihm einen koketten Blick zu und schob ihre Handeisen zurecht, als wären es Spitzenhandschuhe.

Der Kronprinz wandte sich an seinen Captain: »Sie hat eine ziemlich spitze Zunge, nicht wahr? Und sie hört sich nicht an, als gehöre sie zum Pöbel.«

»Das will ich doch hoffen«, warf Celaena ein.

»Eure Hoheit«, fuhr Chaol Westfall sie an.

»Was?«, fragte Celaena.

»Ihr werdet den Prinzen mit ›Eure Hoheit‹ ansprechen.«

Celaena lächelte spöttisch und wandte sich wieder dem Prinzen zu.

Zu ihrer Überraschung lachte Dorian Havilliard. »Ihr wisst schon, dass Ihr eine Sklavin seid, oder? Habt Ihr aus Eurer Verurteilung nichts gelernt?«

Hätte sie keine Ketten getragen, hätte sie ihre Arme trotzig vor der Brust verschränkt. »Was hätte ich bei der Arbeit in den Minen anderes lernen sollen, als wie man eine Spitzhacke benutzt?«

»Habt Ihr nie versucht zu fliehen?«

Langsam breitete sich ein böses Lächeln auf ihren Lippen aus. »Ein Mal.«

Der Prinz zog die Brauen hoch und wandte sich an Captain Westfall. »Davon wurde mir nichts gesagt.«

Celaena sah über die Schulter hinweg Chaol an, der seinem Prinzen einen entschuldigenden Blick zuwarf. »Der Hauptaufseher hat mich erst heute darüber informiert, dass es *einen* Zwischenfall gegeben hat. Drei Monate ...«

»Vier Monate«, fiel sie ihm ins Wort.

»Vier Monate nach ihrer Ankunft«, sagte Chaol, »hat Sardothien einen Fluchtversuch unternommen.«

Sie wartete darauf, dass er weitersprach, aber er hatte dem nichts hinzuzufügen. »Das ist noch nicht einmal der beste Teil der Geschichte!«

»Es gibt einen ›besten Teil?«, fragte der Kronprinz halb befremdet, halb amüsiert.

Chaol startete sie an, bevor er erklärte: »Es ist unmöglich, aus Endovier zu entkommen. Dein Vater hat dafür gesorgt, dass jeder Wachposten selbst ein Eichhörnchen aus zweihundert Schritt Entfernung trifft. Ein Fluchtversuch ist Selbstmord.«

»Aber Ihr lebt noch«, sagte der Prinz zu Celaena.

Ihr Lächeln verblasste, als die Erinnerung zurückkam. »Ja.«

»Was ist passiert?«, fragte Dorian.

Ihre Augen wurden hart und kalt. »Ich bin ausgerastet.«

»Ist das Eure einzige Erklärung für das, was Ihr getan habt?«, fragte Captain Westfall. »Sie hat ihren Aufseher und dreiundzwanzig Wachen getötet, bevor man sie überwältigen konnte. Sie war nur